

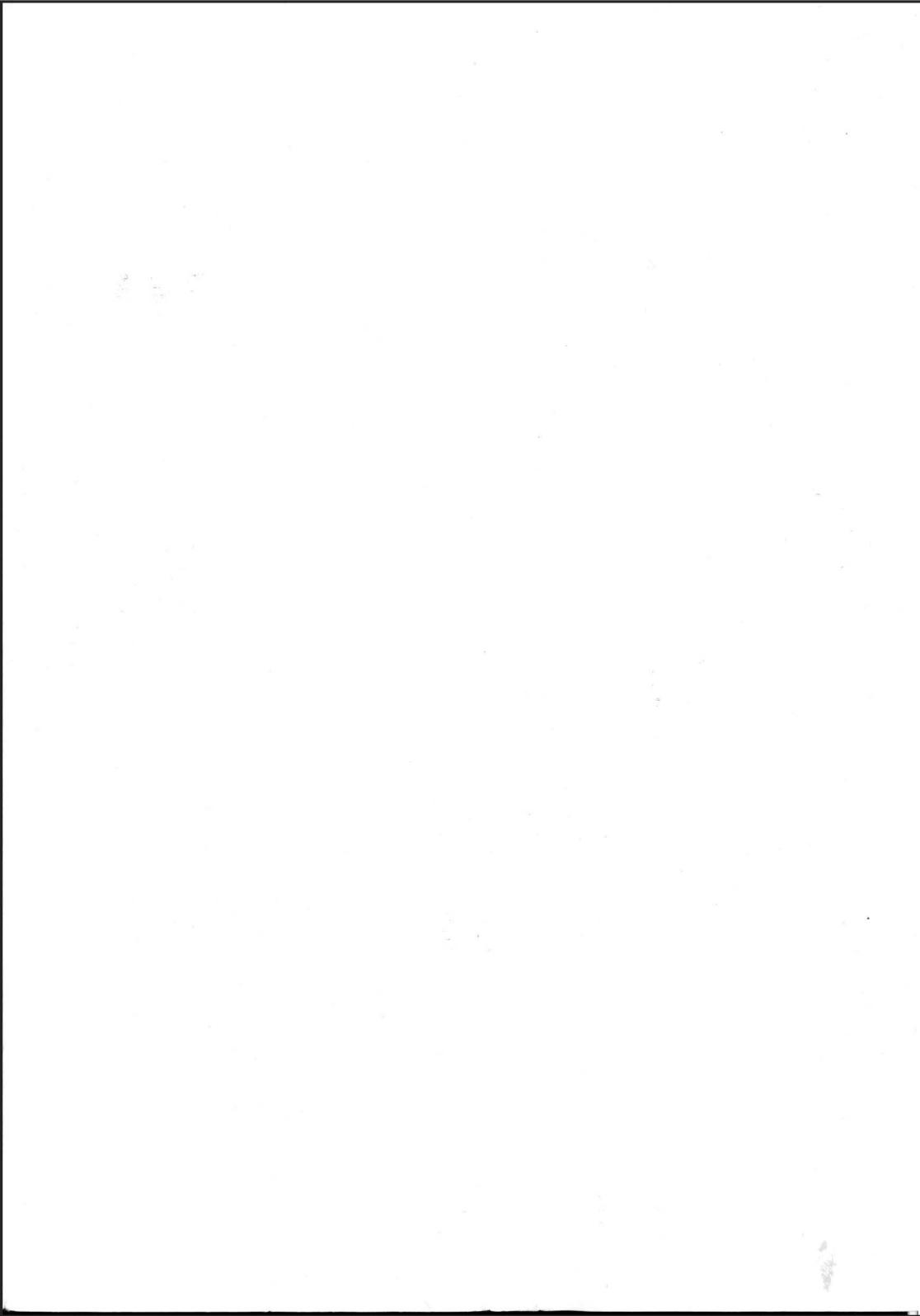
Langnauerpost

Herausgegeben vom Handwerk- und Gewerbeverein Langnau am Albis Herbst 1952 Nr. 1

LIEBE LANGNAUERIN / LIEBER LANGNAUER !

Für Sie wurde dieses Werklein geschaffen und wir freuen uns, es Ihnen heute überreichen zu können. Ein Kenner der Langnauer Geschichte gibt Ihnen einen interessanten Einblick in die Entwicklung des Gewerbes in unserem Dorfe. Seit Jahrhunderten sind Gewerbetreibende hier tätig und die Langnauer haben ihnen in all den guten und schlechten Jahren Arbeit gegeben. Dafür sei ihnen einmal unser Dank ausgesprochen. ☛ Freilich war in der alten Zeit der Kampf gegen die schwerreichen, heute mit ungeheuren Propagandamitteln arbeitenden und sich auf Kosten der Kleinen immer weiter ausdehnenden Riesenunternehmen noch nicht da. Heute ist das anders. Das Bestehenkönnen gegenüber den «Grossen» ist für viele Kleingewerbler zum Problem Nr. 1 geworden. Vom Verständnis unserer Bevölkerung für diese — und gerade auch von Ihnen, verehrter Leser — hängt die erfolgreiche Meisterung dieser Schwierigkeit ab. Sicher verstehen Sie, was wir sagen wollen und Sie wissen ja schon: Bei Ihnen liegt es, durch bewusste Berücksichtigung der Langnauer Geschäfte Mitbürgern Arbeit und Verdienst zu erhalten ☛ Mit freundlichem Gruss

HANDWERK- UND GEWERBEVEREIN LANGNAU AM ALBIS



An die Langnauer Geschäftsleute!

ein Vorschlag

des Handwerk- und Gewerbevereins Langnau a. A.

Das gemeinsame Problem

der Geschäftsleute unseres Dorfes sind die vielen Käufe und Geschäfte, die von der Bevölkerung ausserhalb der Gemeinde getätigt werden. Die Nähe der Stadt mit ihrer enormen Anzahl von Geschäften aller Art wirkt sich sicherlich in dieser Beziehung nachteilig aus; ebenso die vielen in der Stadt Arbeitenden, die nach Feierabend ihre Einkäufe bequemerweise schnell dort machen. Zudem hat Langnau in den letzten Jahren grossen Zuzug erhalten und viele neue Einwohner wissen gar nicht, was sie in Langnau alles kaufen können — darum kaufen sie in der Stadt. Dort wissen sie nämlich dank der grossen Reklame wo die gewünschte Ware zu haben ist.

Selbstverständlich können auch Sie in einer Zeitung inserieren. Nur ist das keine billige Angelegenheit und Sie erreichen nicht sicher die Leute, die Sie wollen (für unsere Geschäftsleute meistens die Einwohner von Langnau), sondern nur die Zeitungsabonnenten. Aber was nützt es Ihnen, in einer Zeitung zu inserieren, die zu 90% in andern

Gemeinden gelesen wird? Unseres Erachtens tut ein lokales Werbeblatt not. Denn die ungeheure Reklame der Grossgeschäfte (die wohl wissen, warum sie solches Gewicht auf Werbung legen) zwingt den Kleinen auch zu aktiver Werbung.

Natürlich weiss der Grossteil der Leute, dass dort etwa das und auf der andern Strassenseite vielleicht jenes zu haben ist. Aber der jedem bekannte Spruch: „s'Züri häsch halt vil di grösser Uuswahl!“ hält sie oft fern, Ihr Geschäft auch nur zu betreten. Überzeugen Sie Ihre Kunden, dass auch in Langnau das Neueste zu günstigem Preis zu haben ist oder das Sie es in kurzer Zeit jedenfalls beschaffen können.

Um zur Sache zu kommen: Der Handwerk- und Gewerbeverein Langnau wird auf Ende Herbst (günstig für Weihnachtsinserate) ein Werbeblatt herausgeben um den Langnauer Geschäftsleuten die Möglichkeit zu geben, durch billige Inserate in sämtlichen Haushaltungen des Dorfes zu werben. Unsere Inserate bieten Ihnen folgende Vorteile:

1

Sie erreichen sämtliche Einwohner von Langnau, denn das Werbeblatt wird zu einem günstigen Zeitpunkt durch die Post in sämtliche Briefkästen gesteckt. (Vorteil gegenüber dem Zeitungsinserat, das nur die Abonnenten erreicht.)

2

Sie inserieren nicht in einem «Nur-Inserate-Blatt». Als Text wird ein interessanter Ausschnitt aus der Gemeindechronik (mit Bildern) nebst Aktuellem gedruckt. Eine gediegene Aufmachung also, die nicht von weitem schon nach Reklame riecht.

3

Als Ergänzung der Inserate wird ein eigentlicher Werbetext gedruckt, der den Leuten klarmacht, dass die einheimischen Geschäfte mehr oder weniger auf sie angewiesen sind und sie veranlassen soll, vermehrt in der Gemeinde zu kaufen.

4

Sie inserieren in einem Blatt, das die Interessen des Gewerbes — das heisst also auch Ihr Interesse — vertritt und wirksam gegen die Propaganda der Riesengeschäfte arbeitet.



Der Gewerbestand wird durch die Grossunternehmen dauernd und systematisch geschwächt; darum beteiligen auch Sie sich an dieser Werbeaktion für das Gewerbe und für Sie! — Der erfahrene Geschäftsmann schätzt die gute Reklame als zuverlässige Helferin; darum prüfen Sie bitte diese Gelegenheit, in jedem Haushalt von Langnau und Gattikon einen Werbepunkt für Sie wir-

ken zu lassen. — In nächster Zeit wird ein Vertreter des Handwerk- und Gewerbevereins bei Ihnen vorsprechen, um Ihre Meinung zu der Sache zu hören und um Ihnen gerne weitere Auskünfte zu geben.

Ihnen für Ihr Inserat viel Erfolg wünschend
grüsset Sie freundlich

HANDWERK- UND GEWERBEVEREIN LANGNAU a. A.

Inseratenpreise

1/8 Seite 127 x 24 mm Fr. 14.50

1/4 Seite 127 x 42 mm Fr. 24.50

1/2 Seite 127 x 92 mm Fr. 44.50

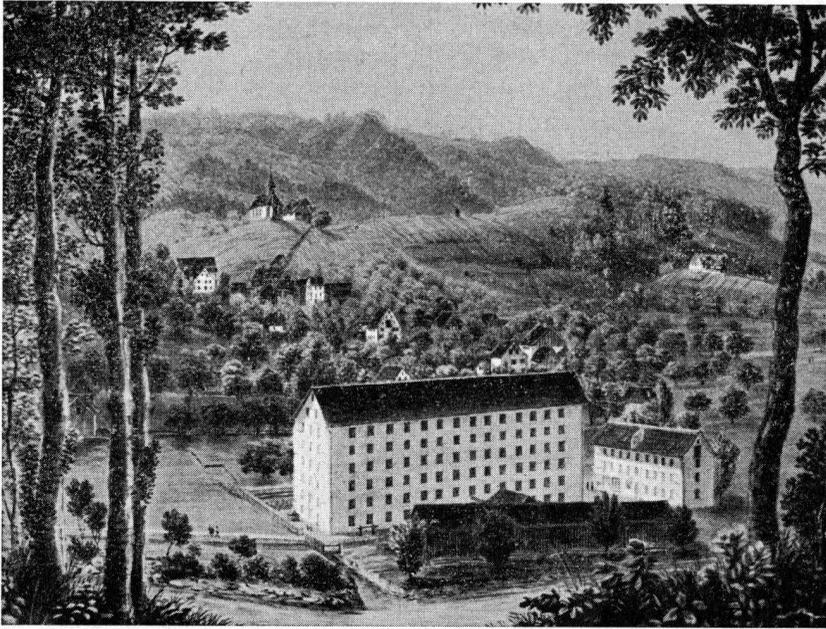
Mitglieder des Handwerk- und Gewerbevereins
Langnau geniessen 10% Rabatt auf diese Preise

Bedenken Sie, dass die Grossunternehmen Millionen
aufwenden um die Konsumenten zu beeinflussen!

Beilage: Bestellblatt mit Inseraten-Musterseite

Weitere Auskunft gibt Ihnen gerne die Buchdruckerei Hässig, Langnau, Tel. 92 33 66

Herabgegeben 1952



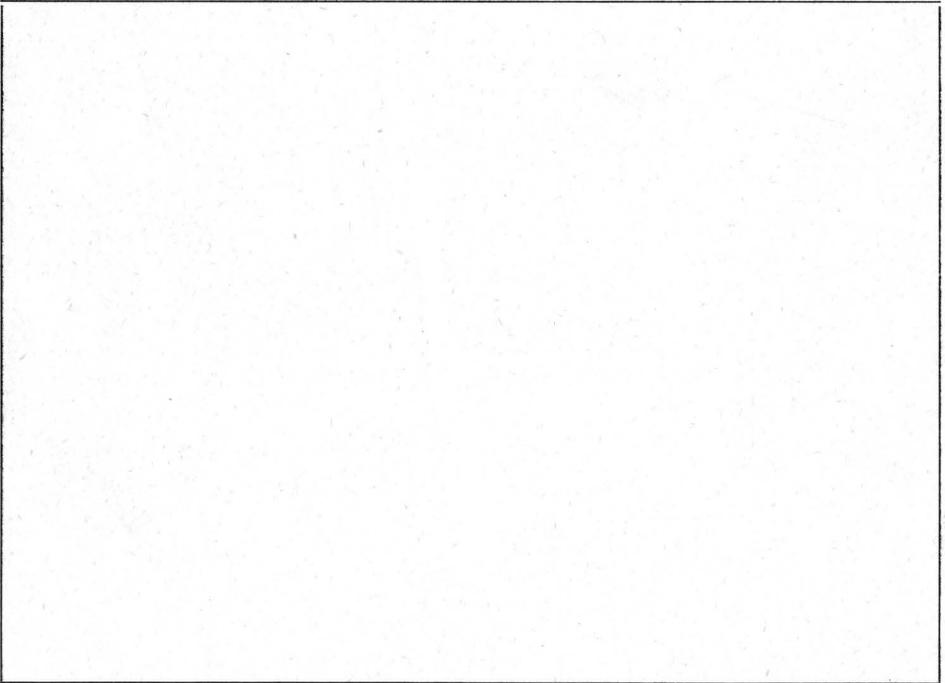
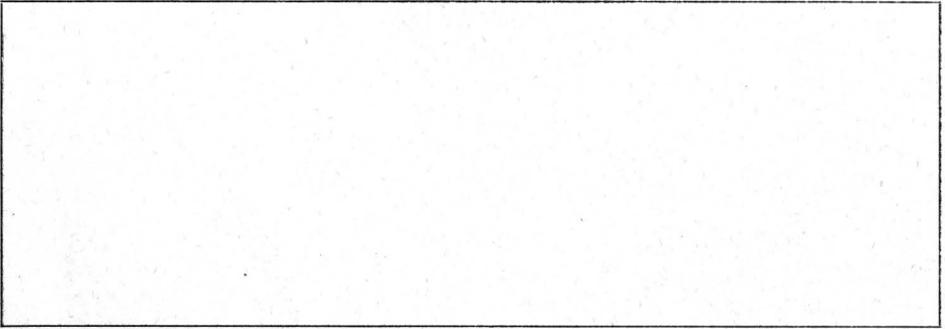
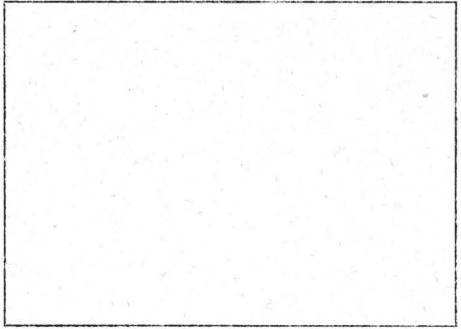
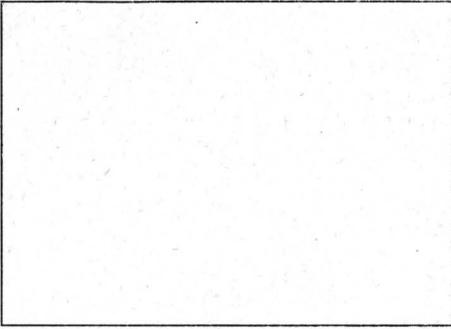
Langnau vor 120 Jahren

Ein seltenes Bild! Es hängt heute noch in der Spinnerei. Vermutlich wurde es für die Spinnerei von Kunstmaler Arter in Zürich fünf Jahre nach der Fabrikerbauung (1825 bis 1829) geschaffen. Es war zwar lange Zeit verschollen, bis es schliesslich in einem Zürcher Trödlerladen entdeckt wurde und erworben werden konnte.

Das Dorf Langnau war damals noch klein; es hatte zwei Dorfkerne: das Unterdorf um das Schloss herum und das Oberdorf unterhalb der zu jener Zeit noch richtig gehenden Mühle, auf dem Bilde links unter der reformierten Kirche. Rechts davon erhebt sich heute noch der (Tröcknung-)Turm der einstigen Bleicherei. Rechts darunter

schaut das historische Haus zur «Trülle» aus den zahlreichen Obstbäumen heraus. Im Schutze der Albiskette grüssen uns von aussichtsreichen Hügeln herab die noch freistehende Kirche auf dem Kilchbühl und das altehrwürdige Rütibohler Bauernhaus. Von Sihltalbahn und Sihltalstrasse keine Spur. Stolz steht vor uns der vielstöckige Bau der «grossen Spinnerei» mit dem verschiedenen Zwecken dienenden Nebenhäusern, dessen Tor die Haltung eigener Fuhrwerke erkennen lässt. Vier uns nahe berührende Kriege und mehrere Krisen hat sie überwunden und floriert heute noch. Möge die Zukunft ihr weiterhin günstig sein im Interesse der Gemeinde und des Gewerbes.

Reproduktion von Herrn Direktor Straub freundlichst bewilligt - Photo und Text: Paul Gimpert

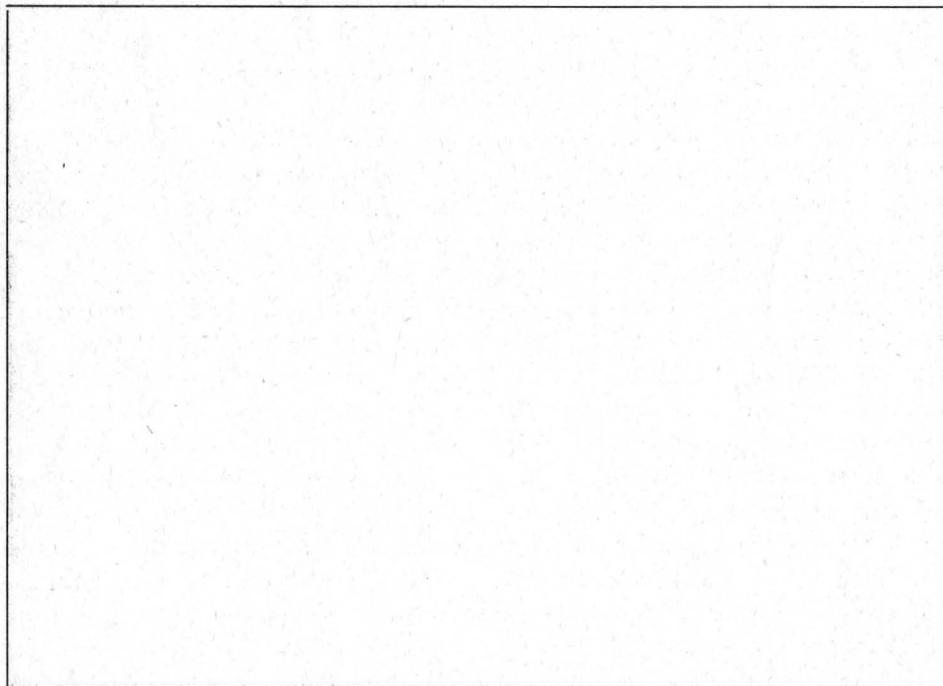
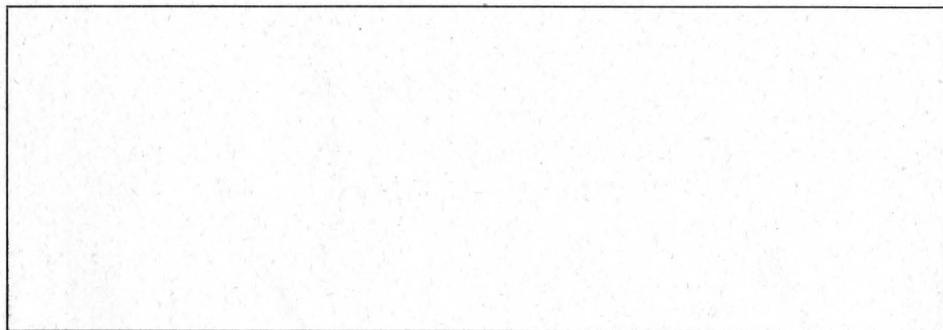
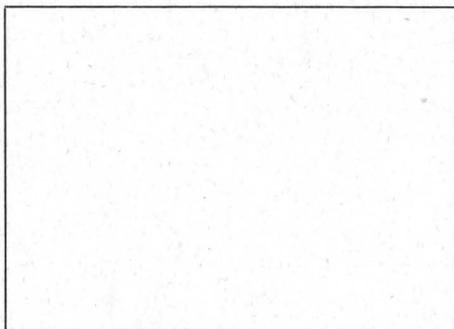
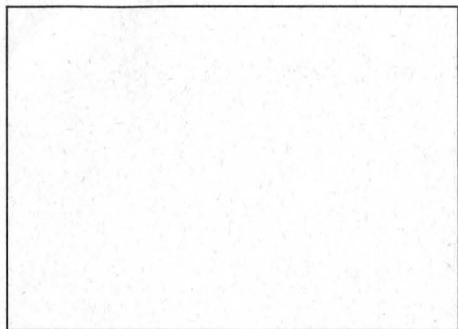


Handwerk und Gewerbe in früherer Zeit

Handwerk ist diejenige wirtschaftliche Tätigkeit, mit welcher Naturerzeugnisse und Rohprodukte mit menschlicher Hand und einfachen Werkzeugen zu nützlichem Gebrauch umgeformt werden. Die handwerkliche Fertigkeit erlangte man früher und z. T. auch heute noch durch Übung, aber ohne grosse geistige Anstrengung; nach und nach kam auch noch künstlerische Begabung dazu.

In frühester Zeit stellte jeder einfache Gegenstände selber her, wie das jetzt noch in abgelegenen Gegenden geschieht. Im Altertum mussten Frauen und Sklaven die handwerkliche Tätigkeit ausüben. Erst im Mittelalter und besonders in den Klöstern mit ihren Grossbetrieben entwickelte sich der Handwerkerberuf; in den Städten bildete sich bald ein freier Handwerkerstand, der zu Wohlstand und durch die Zünfte (Berufsvereine) zu politischer Bedeutung und Macht gelangte. In unserer nahen Stadt Zürich wurde die Zunftverfassung im Jahre 1336 eingeführt; dadurch stieg das Handwerk von verachteter Tätigkeit zum geschätzten Berufe, indes der Adel mehr und mehr verblasste. Aber nicht jeder konnte Handwerker werden: Uneheliche und Kinder von Verbrechern und Unehrliehen, sowie Juden waren ausgeschlossen. — Jeder musste zuerst als Lehrling eine mehrjährige Lehrzeit bei einem tüchtigen Meister durchmachen. Bei genügender Befähigung traten dann die Lehrlinge in den Gesellen-

stand über. Die Gesellen begaben sich zur weitem Ausbildung vorschriftsgemäss als Handwerksburschen auf die jahrelange Wanderschaft, um bald da, bald dort und besonders im Ausland sich bei fremden Meistern vermehrte Berufstüchtigkeit zu erwerben. Die vielerlei Arbeitsplätze wurden in ein Wanderbuch eingetragen. In die Heimat zurückgekehrt, verfertigte der Geselle ein Meisterstück. Nun war die Stufe des Meisters und damit der Beitritt zur Zunft und zur freien Berufsausübung erreicht. — Im 14. und 15. Jahrhundert standen die Zürcher Zünfte in höchster Blüte. Das konnte aber nicht nur durch Tüchtigkeit, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit erreicht werden, sondern auch durch die Fernhaltung der ländlichen Konkurrenz mittels schützender Bestimmungen und Strafgewalt der Zünfte bzw. Regierung. Auch auf dem Lande gab es tüchtige Handwerker; allein sie waren minderen Rechtes. Es war ihnen nicht erlaubt, in der Stadt zu arbeiten; sie mussten ferner die benötigten Rohmaterialien aus der Stadt beziehen und durften ihre Erzeugnisse nur in der Stadt verkaufen. Zuwiderhandelnde hatten Geldbussen, Gefängnis, Pranger (Trülle, Halseisen usw.), Landesverweisung und Wegnahme der Waren zu gewärtigen. Eine kleine Ausnahme wurde an Jahrmärkten gemacht. Knopfmacher, Weissgerber, Zinngiesser, Kupferschmiede, Gold- und Silberschmiede durften gar nicht oder nur



unter besondern Einschränkungen ihren Beruf auf der zürcherischen Landschaft ausüben. Die Stadt konnte sich dieses Recht anmassen, weil sie die zugehörige Landschaft von dem oft in Geldnöten sich befindenden Adel angekauft hatte; die Landleute blieben eben Untertanen, wie sie vorher waren. — Das 17. und 18. Jahrhundert waren für das Handwerk weniger günstig. Es kamen zuerst primitive, nach und nach aber immer bessere und somit leistungsfähigere Maschinen zur Verwendung, welche den Bau von Fabriken bedingten. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte dem Lande die längst ersehnte Gewerbefreiheit, wodurch jede gewerbliche Schranke zwischen Stadt und Land fiel und die Zünfte ihre ursprüngliche Bedeutung verloren. Nun blühten Handwerk und Gewerbe wieder etwas auf; allerdings wechselten Aufschwung und Krisen gemäss unserer Währungspolitik miteinander ab, und in den 1880er und anfangs 1890er Jahren waren die Werkstätten wieder voller inländischer und ausländischer Gesellen verschiedenster Art und der berühmte «Blaue Montag» konnte allwöchentlich gefeiert

werden, nicht zur Freude der gewissenhaften Meister. Löhne und Preise stiegen stark. In den letzten Jahren vor 1900 hörte das Jubilieren jäh auf; die Bauspekulanten erlitten schwere Verluste, Lieferanten und viele Handwerker auch. Letztere sahen z. T. mit sorgenvoller Miene ins anbrechende neue 20. Jahrhundert hinein. Allein sie liessen den Mut nicht sinken, und die sich fabelhaft schnell entwickelnde Elektrizität kam ihnen zu Hilfe. Zahlreiche leistungsfähige Maschinen wurden für das Kleingewerbe geschaffen, was dasselbe viel produktiver gemacht hat. Still steht die technische Entwicklung auch in handwerklicher Beziehung nie; und es heisst, sich eben so gut als möglich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Das Handwerk wird in der Gemeinde ein wichtiger Faktor sein und bleiben. Versager gibt es vereinzelt immer wieder, auch bei den Grossbetrieben: Dreherei Langnau am Albis, Mühle und obere Seidenweberei Gattikon, die weltberühmte Mechanische Seidenweberei Adliswil, u. a. — Aber: «Neues Leben blüht aus den Ruinen!»
PAUL GIMPERT (Alle Rechte vorbehalten)

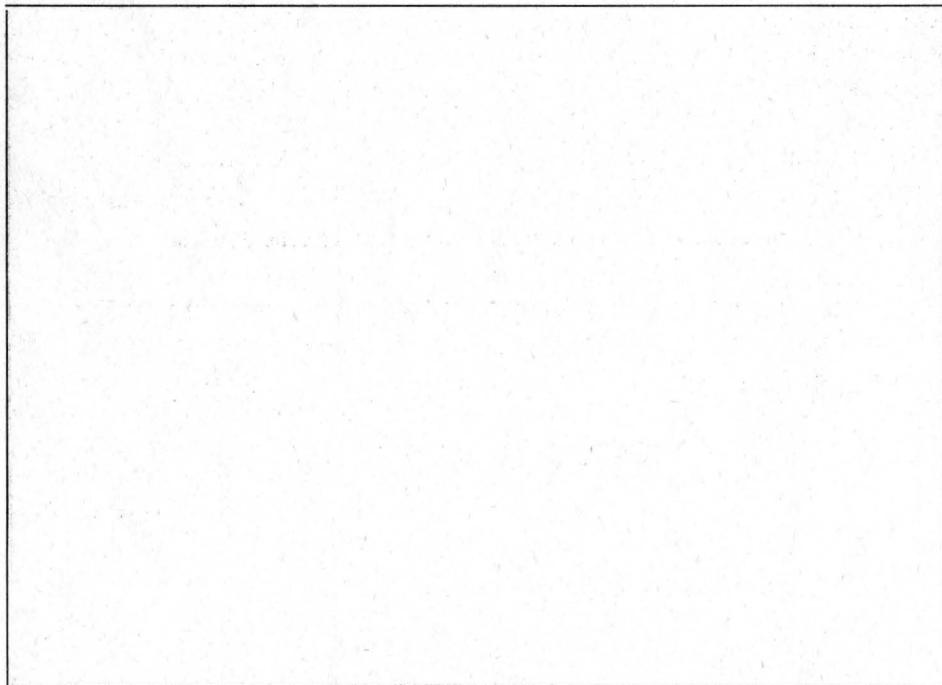
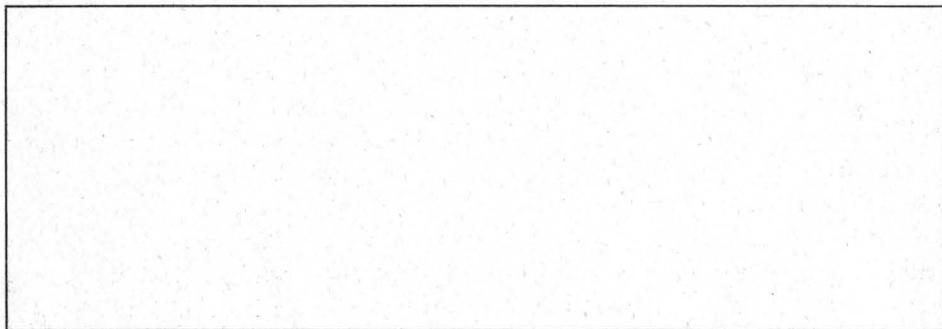
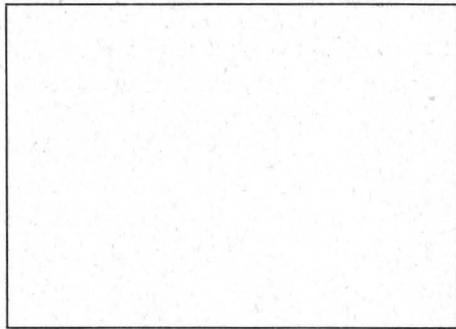
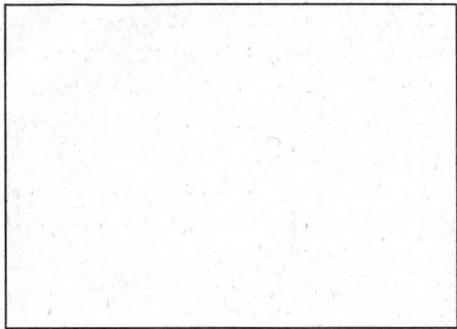
Fortsetzung mit Einzelheiten über Langnau in nächster Ausgabe

Kaufe im Dorfe —

Du hilfst der Gemeinschaft —

und auch Dir

Handwerk- und Gewerbeverein Langnau a. A.



Eine Langnauerin erzählt über das

Zauberwort Einkaufen

Irgendwie hat dieses Wort etwas Faszinierendes für uns Frauen. Es ist nichts so alltägliches wie Geschirrwaschen und Putzen und Kochen und was die täglich wiederkehrenden Kantinearbeiten des Haushalts sind. Einkaufen bedeutet aussuchen, in schönen Dingen wühlen, abwägen, planen, anprobieren; es hebt uns über das tägliche Einerlei hinaus. Und da wir damit gewöhnlich eine Fahrt in die Stadt verbinden, ist es für uns Kleindörfler so etwas wie die Erwartung des Kindes vor der geschlossenen Tür des Weihnachtszimmers.

Sind wir dann am Ort, vergeht der Zauber ziemlich schnell. Wir werden hineingerissen in die Hetze der Stadt, die Wahl wird uns schwer, weil wir uns bewusst werden, dass wir für Geschäft und Verkäuferin nur eine Nummer sind, zwar eine höflich abzufertigende Nummer; aber wie sollte es auch einer Verkäuferin in einem der riesigen Verkaufshäuser möglich sein, sich unsere speziellen Wünsche zu merken, sich unser zu erinnern, wenn wir nach etlichen Wochen wiederkommen. Nun, wir rennen herum mit unserem Kommissionszettel in der Hand, bemüht, ja nichts zu vergessen und besonders günstig einzukaufen. Unser Kind an der Hand quengelt, weil wir ihm nicht Zeit lassen können, all die Wunderdinge anzusehen. Wenn's gutgeht, reicht die Zeit gerade noch zu einer kleinen Erfrischung und schliesslich landen wir erschöpft und abgehetzt, mit Paketen schwer beladen (der liebe Mann wird Augen machen) und schwer mitgenommenem Portemonnaie im heimatlichen Bähnli und sind froh, wieder aufs Land zu kommen, wo kein «Wartet! Geht!» uns befiehlt, wo uns keine Schlange von Menschen durchs Warenhaus quetscht, wo wir uns Zeit lassen dürfen, wo es nicht so pressiert. «Warum auch in die Ferne schweifen!» Hand aufs Herz; könnten wir nicht einen grossen Teil der irgendwo auswärts gemachten Einkäufe auch hier bei uns machen? Ich hab's ja erfahren, unsere Langnauer Geschäfte sind recht gut eingerichtet. Was der eine nicht führt,

ist des andern Spezialität. Wir dürfen in Ruhe auswählen, man lässt uns Zeit, man berät uns, denn man möchte uns gerne als zufriedenen Kunden gewinnen. Genügt uns die Auswahl nicht, so werden prompt Muster bestellt. Erstaunlich viele Dinge des täglichen Gebrauchs finden wir hier, sodass sich eine Reise in die Stadt nur noch recht selten als nötig erweist. Natürlich ist nicht alles zu haben, aber ich habe die Überzeugung, dass unsere ansässigen Geschäftsleute ihre Sache recht gut verstehen und dass sie — könnten sie auf uns alle zählen — grössere Lager und grosszügigere Auswahl vorweisen könnten. Wir selbst sind es also zu einem grossen Teil, die hier aufbauend helfen können, zu unserem Vorteil und ohne uns zu ermüden oder mehr Geld auszugeben.

A propos Geldausgeben: Das Billige ist nicht gut. Darüber werde ich Ihnen ein andermal eigens erfahrene Müsterchen erzählen. Jede gute Arbeit und jede gute Ware ist eines guten Preises wert. Allzu billige Preise lassen auf ebensolche Ware schliessen oder aber auf schlecht entlohnte Arbeit.

Und den Besuch in der Stadt? Den verschoben wir auf einen schulfreien Nachmittag. Dann bummeln wir nach Herzenslust, zeigen unsern Kindern die Schwäne an der Schipfe, die Altstadt mit ihren romantischen Gässchen oder den Zoo. Vielleicht haben wir sogar Lust, die grosse Stadt aus der Vogelperspektive vom Ütliberg aus zu bestaunen.

In bezug aufs Einkaufen dürfen wir uns ohne Scham als Lokalpatrioten betätigen. Es ist nicht zu unserem Nachteil und die hiesigen Geschäfte werden es uns zu danken wissen, indem sie sich bemühen, unsere volle Zufriedenheit zu erlangen.

Letzthin kam mein kleiner Fritzli vom Posten heim. Stolz behauptete er, im Laden spreche man ihn mit «Sie» an. Obwohl die Höflichkeit in unsern Läden gepflegt wird, glaubte ich dem Dreikäsehoch nicht recht. «Sicher», protestierte er, «s'Frölein hät gseit: Was dörf si?»

